I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

Die «Deutsche Adria-Zeitung» e
täglich morgens, auch sonntags. Bezu
in Italien monatlich Lire 25.—, im Re
natlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 Zu
bühr. Bestellungen aus Italien an den
im Reich bei jeder Postanstalt. Post
ort Klagenfurt 2. Zuschriften aus den
und von Wehrmachts- und Einsatzdienststel-
len müssen mit dem Leitvermerk: «Durch
Deutsche Dienstpost Adria» versehen wer-
den. Z. Zt. ist Preisliste 1 v 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 74 - Jahrgang 2 | TRIEST, Freitag 16. März 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Schlachtfeld Ungarn

BERLIN

Seit einem halben Jahr wird
mit dem Verrat und Zusammen-
sich Rumäniens in Ungarn ge-
kämpft. Die Kämpfe auf dem un-
garischen Kriegsschauplatz sind ein
Beispiel dafür, wie ein unnachgie-
biger Wille selbst schwierige La-
gen zu meistern vermag.

Auch die den Sowjets durch die
Verbände des Heeres, der Waffen-
SS und der Honved sowie durch
die Fliegergeschwader und Flak-
artillerie der deutschen und un-
garischen Luftwaffe zugefügten
Verluste an Waffen und Kriegs-
gerät aller Art sind hoch. Sie be-
tragen über 5 400 Panzer, Sturm-
geschütze und andere gepanzerte
Fahrzeuge, rund 2 700 Feldhaubit-
zen und Flak-Geschütze aller Ka-
liber, etwa 4 800 Panzer-Abwehr-
kanonen, mehr als 13 000 Granat-
werfer, Panzerbüchsen und Ma-
schinenwaffen, nahezu 20 000 Fahr-
zeuge aller Art, 1 200 Flugzeuge,
200 Lokomotiven, mehrere tausend
Eisenbahnwagen, darunter ganze
Züge mit Munition und Versor-
gungsgut und eine grosse Reihe
Lager und Depots mit Kriegsma-
terial. Ferner wurden Brücken,
Schleusen, Verkehrsanlagen und
andere zum Teil unersetzliche, mi-
litärische Einrichtungen zerstört.

Die bolschewistische Kriegsma-
schine hat somit bei den sechsmo-
natigen Kämpfen in Ungarn schwe-
re Ausfälle erlitten, die für das au-
genblickliche Kampfgeschehen im
Raum der Ostfront grosse, viel-
leicht entscheidende Bedeutung be-
sitzen.

Der Führer an Dr. Tiso

BERLIN

Der Führer hat dem Präsidenten
der slowakischen Republik, Dr. Jo-
sef Tiso, zum slowakischen Nationa-
feiertag telegraphisch seine herzlich-
sten Glückwünsche übermittelt.

Bonomi schafft Sklaven

MAILAND

Wie AFI aus Rom erfährt, beab-
sichtigt die Bonomi-Regierung ge-
setzlich die allgemeine Arbeits-
dienstpflicht einzuführen, um auf
dieser Grundlage zwei Millionen
Arbeiter zu mobilisieren, die nach
England, den englischen Kolonien
in Afrika und nach Sowjetrussland
zum Einsatz in den Kohlenberg-
werken und in die Schwerindustrie
gesandt werden sollten.

Bemerkungen zur Lage

Eisenhower gegen Templewood

Lord Templewood alias Sir Samuel Hoare hat eine sehr offenherzige Erklärung über die Notlage in den sogenannten «befreiten» Ländern abgegeben, die uns gerade heute im Zusammenhang mit Nachrichten aus Washington über die geplante Einschränkung der Lebensmittellieferungen nach Europa besonders interessiert. Lord Templewood hat es als dringlich bezeichnet, dass hier schleunigst Abhilfe geschaffen wird, wenn diese Länder und mit ihnen ganz Europa nicht in ein Chaos versinken sollen. Dieser Auffassung des ehemaligen britischen Botschafters in Spanien kann ohneweiteres beigepflichtet werden. Seine Einsicht über die Notlage in den von den Alliierten besetzten Gebieten ist richtig. Die Gründe, die Lord Templewood für die Situation in diesen Gebieten angibt, können allerdings nicht unwidersprochen bleiben. Er behauptet nämlich, die Notlage gehe auf die von den Deutschen während der deutschen Besetzung angerichteten Zerstörungen zurück.

Wenn man diese Worte des britischen Diplomaten liest, muss man sich erinnern an die grosssprecherischen britischen Meldungen über die Zerstörung der Dämme und Deiche im holländischen Raum durch britische Bomber, die zahllose Menschen obdachlos und brotlos machten. Weiter muss man sich erinnern, an die britischen Meldungen über den Einsatz von tausenden von Bombenflugzeugen über Belgien mit dem Ziel, das Verkehrsnetz zu zerstören, und an ähnliche Berichte über den Einsatz der alliierten Luftflotten in Frankreich, um den deutschen Rückzug durch weitgehende Zerstörungen an Strassen, Brücken und Eisenbahnen unmöglich zu machen. Diese Zerstörungen sind es gewesen, die das ganze Verkehrs- und Transportwesen der betroffenen Länder in Unordnung gebracht und damit die Ernährung der Bevölkerung unmöglich gemacht haben, obwohl während der deutschen Besetzung oft unter Bereitstellung deutscher Erzeugnisse die ausreichende Ernährung jener Gebiete sichergestellt war. Die Schuld an den derzeitigen Zuständen in den notleidenden Gebieten trifft also eindeutig die Anglo-Amerikaner.

Templewood hat übrigens Pech, denn beinahe zu gleicher Zeit, während er versuchte die Schuld an der schlechten Lage im Westen Europas einem «teuflischen Plan Hitlers» zuzuschieben, erliess der General Eisenhower, der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber an der Westfront, einen Aufruf an die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte, in dem er ihnen seinen Dank ausspricht für die ausserordentliche wirksame Zerstörungsarbeit, die sie geleistet haben. Er bezieht sich dabei auf das, was er in Frontfahrten hinter dem Gebiet der Westfront habe feststellen können.

Auch der Chef der Luftbildstelle des anglo-amerikanischen Oberkommandos an der Westfront, Geschwaderführer Morris, äusserte sich — einem Bericht des Sonderkorrespondenten der «Daily Mail» zufolge besonders befriedigt über die von den Anglo-Amerikanern angerichteten Zerstörungen. Morris erklärte, er habe Stalingrad gesehen und müsse sagen, dass die dortigen Ruinen höchstens ein Fünftel derjenigen betrügen, die er gesehen habe. Diese beiden in Köln gemachten Aeusserungen namhafter britischer Offiziere zeigen das wahre Gesicht der feindlichen Kriegsführung, die sich jetzt an dem Mordterror ihrer eigenen Luftgangster weidet. Wenn daneben die anglo-amerikanische Agitation Deutschland der Zerstörungen bezichtigen will, so mutet dieser Versuch als eine unverschämte Verleumdung an, die sich selbst richtet.

USA wollen Lieferungen nach Europa einstellen

Ernährungsamt in Washington fordert drastische Massnahmen - Schwere Lebensmittelkrise befürchtet

STOCKHOLM

Hohe Regierungsbeamte der USA haben, wie Reuter meldet, an Roosevelt das dringende Ersuchen gestellt, drastische Massnahmen zur Beilegung eines Streits zwischen den einzelnen Regierungsämtern Washingtons zu treffen. Dieser betrifft Vorschläge des Kriegsernährungsamtes, die für die kommenden Wochen die Herabsetzung der USA-Fleisch- und Fettzuteilungen und die Einstellung aller Fleischlieferungen für Grossbritannien und die besetzten europäischen Gebiete vorsehen.

Man ist besonders davon überzeugt, meldet Reuter weiter, dass das Weisse Haus gezwungen sein wird, eine drastische Regulierung der Zuteilungen an Fleisch und Fetten für die Zivilbevölkerung der USA anzuordnen. Die Verpflichtungen der USA anderen Ländern gegenüber und die weltverbreitete Tätigkeit des schwarzen Marktes nehmen die Gestalt der schwersten Lebensmittelkrise in den USA» an, so dass die Vorräte an Rind-, Hammel- und Schweinefleisch praktisch von den Märkten verschwunden sind.

Der Washingtoner Korrespondent des «Daily Telegraph» berichtet, dass am Dienstag im USA-Senat Protest eingelegt wurde darüber, dass zuviel Lebensmittel nach Europa verschifft würden. Senator Eastland von Mississippi beschwerte sich, dass fast die ganzen amerikanischen Vorräte von gesalzenem Schweinefleisch nach Russland verschifft worden seien mit dem Ergebnis, dass jetzt in den USA kein Schweinefleisch mehr zu bekommen sei. Die Senatoren von Neu-England und dem Mittelwesten erklärten, dass auch in ihren Staaten sich Lebensmittelknappheit entwickele. Der Korrespondent fügt hinzu, auch Beamte des Kriegsernährungsamtes hätten sich beschwert, dass die Anforderungen von der Armee, der UNRRA und den Einkaufskommissionen für die nächsten drei Monate grösser seien als alle Lebensmittelverschiffungen des gesamten vergangenen Jahres.

Das Weisse Haus befindet sich unverkennbar in nicht geringer Verlegenheit. Auf der einen Seite betonen hohe Regierungsbeamte, besonders des Kriegs- und Aussenministeriums, dass die Stellung der USA auf der bevorstehenden Konferenz in San Francisco einen schweren Prestigeverlust erleiden könnte, wenn der Eindruck entstehen würde, dass die USA nicht gewillt sind, ihre internationalen Verpflichtungen zu erfüllen. Auf der anderen Seite dagegen hat sich eine Anzahl von Kongressmitgliedern für die Vorschläge des Kriegsernährungsamtes ausgesprochen und darauf hingewiesen, dass es nicht angängig sei, Lebensmittellieferungen nach anderen Ländern zu senden, wenn gleichzeitig im eigenen Hause der Verpflegungsstandard herabgesetzt werden müsste.

Von diesen Schwierigkeiten ist jetzt auch die UNRRA unmittelbar betroffen worden. Ihr bisheriges Versagen hat, wie der New Yorker Korrespondent von «Dagens Nyheter» meldet, Washington veranlasst, ein besonderes staatliches Komitee mit der Aufgabe einzusetzen, die gesamte amerikanische Hilfstätigkeit zu reorganisieren. Das neue Organ habe die Befugnis erhalten, als höchste Instanz zu entscheiden, wieviel Lebensmittel und andere Waren die USA für Hilfszwecke praktisch zur Verfügung stellen können.

Diese neue Ordnung wird, wie Mr. Lehman, der Präsident der UNRRA, jetzt in einem Interview erklärt, «voraussichtlich eine Reihe von Schwierigkeiten für die UNRRA mit sich bringen». Mr. Lehman hegt Befürchtungen, dass die Möglichkeiten für die UNRRA, wirkungsvoll und in ausreichendem Umfange zur Linderung der Not in den besetzten europäischen Gebieten beitragen zu können, «weiterhin gemindert» werden dürften.

Diese neue Bankrotterklärung des Präsidenten der UNRRA dürfte sich sehr schnell in Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Griechenland und den übrigen feindbesetzten Gebieten verhängnisvoll auswirken. Sie zeigt aller Welt den unüberwindlichen Kontrast zwischen den hohlen Versprechungen und Grossprechereien der Yankees und dem praktischen Versagen ihrer gesamten Ernährungspolitik nicht nur in den besetzten europäischen Gebieten, sondern in der eigenen amerikanischen Heimat.

Auch der englischen Oeffentlichkeit ist in den letzten Tagen von den zuständigen Behörden langsam eingetrichtert worden, dass mit einer weiteren wesentlichen Beschränkung der augenblicklichen Lebensmittelzuteilungen zu rechnen sei. Diese Massnahme sei vor allem darauf zurückzuführen, dass man unbedingt den «befreiten» Völkern Europas helfen müsse. Nicht ausdrücklich betont aber doch angedeutet wird, dass diese Gefahr einer weiteren empfindlichen Einschränkung mit dem bevorstehenden Ausbleiben amerikanischer Lieferungen zusammenhängt, wie aus der obenstehenden Nachricht zu erkennen ist. Es wird darauf hingewiesen, dass die Lebensmittelproduktion in den USA derart hinter dem vorgesehenen Programm zurückliegt, dass weitere Einschränkungen unvermeidlich sind. Nordamerika müsse also seine Lieferungen — die schon bisher viel zu gering waren — auf mindestens drei Monate einstellen. Ausdrücklich wird betont, dass man diese Massnahme nun ins Auge gefasst, weil Gefahr besteht, dass widrigenfalls «die Moral» der USA-Heimat und damit auch bei den USA-Streitkräften darunter leiden könnte. In London aber wird augenblicklich mit Nachdruck betont, dass jegliche Hilfsaktion zugunsten der hungerleidenden Länder Europas nur dann erfolgversprechend sein könne, wenn endlich die Vereinigten Staaten von ihrem Ueberfluss an Lebensmitteln grössere Mengen als bisher abtreten würden. Noch heute lebe der Amerikaner auf dem Gebiet der Versorgung in einem Reichtum, den die übrigen Völker der Welt nicht kennten. Mit grösster Spannung und offensichtlicher Sorge sieht man nun in England und vielen anderen Ländern der weiteren Entwicklung in dieser heiklen Frage entgegen.

Ein schnelles Jagdkommando aus der Festung Breslau, das mit bestem Erfolg gegen durchgebrochene Sowjetpanzer eingesetzt ist.
Aufn.: PK. Brosius

Neuer Angriff der Amerikaner

Wiederaufleben der Schlacht im Süden der Westfront Erbittertes Ringen im Brückenkopf Remagen

BERLIN

Die amerikanische Siebte Armee hat, wie der OKW-Bericht meldet, auf breiter Front ihre Angriffstätigkeit im Saarabschnitt, etwa zwischen Saarlautern und Saarbrücken, bis zu den unteren Vogesen sowie beiderseits von Hagenau wieder aufgenommen. Eigentliche Schwerpunkte haben sich noch nicht abgezeichnet. Auch die Artillerievorbereitung erreichte bisher nicht das sonst bei amerikanischen Grossangriffen übliche Mass. Dagegen boten die Amerikanern starke Bomberverbände auf.

Die neubegonnene Operation steht in ursächlichem Zusammenhand mit den Angriffen der dritten Armee an der Mosel- und Rauwenfront. Der linke Angriffsflügel der Siebenten Armee versucht, sich zwischen Saarlautern und Saarbrücken, im Raum westlich Wadgassen, an die Saar heranzuschieben, wurde aber in heftigen Waldgefechten südlich des Flusses aufgefangen. Ein Vorstoss auf Saarbrücken, zu dem auch stärkere Panzerkräfte eingesetzt waren, blieb vor den deutschen Paksperren östlich Garbweiler liegen. Aus ihrem Brückenkopf zwischen Saarbrücken und Saargemünd drangen die Amerikaner in östlicher und nordöstlicher Richtung vor. Auch hier kamen sie über einige Einbrüche, die im Gegenstoss abgeriegelt oder wieder beseitigt wurden, nicht hinaus.

Zu wiederholten Malen berannten stärkere Angriffsverbände der Amerikaner den vorspringenden deutschen Frontbogen an den Nordwesthängen der unteren Vogesen. Hier zielte der Stoss in Richtung auf Bitsch. Nach harten und wechselvollen Kämpfen gelang es den deutschen Grenadieren, die Angreifer in der Ortschaft Reyerswiler zunächst aufzufangen und dann in wuchtigen Gegenstössen wieder zurückzuwerfen. Bei den Kämpfen beiderseits Hagenau lag der Schwerpunkt bei Pfaffenhofen, wo die Amerikaner den Moderabschnitt überschritten, aber bereits zwei Kilometer nördlich ihrer Ausgangsstellungen aufgefangen und geworfen wurden. Oestlich Hagenau versuchten sie mit zahlenmässig überlegenen Kräften einen Brückenkopf über die Moder zu bilden. Alle ihre Anstrengungen, diesen zu einer operationsfähigen Basis zu gestalten, konnten aber durch deutsche Gegenangriffe, die mit grösster Wucht aus dem Hagenauer Forst heraus vorgetragen wurden, zunichte gemacht werden.

Die mit den Vorstössen der Siebenten Armee an der Saarfront und im unteren Elsass korrespondierenden Angriffe der Dritten Armee wurden mit dem Schwerpunkt zwischen Koblenz und Kochem fortgesetzt. Die Amerikaner haben Teile einer Infanterie- und Panzerdivision auf das Südufer der Mosel gebracht und sind mit allem Nachdruck bemüht, ihre Brückenköpfe miteinander zu verbinden.

Die Angriffsspitze stiess über Alken in Richtung auf Boppard vor. Sie konnten in der hart umkämpften Ortschaft Udenhausen abgeschlagen, auf halbem Wege aufgefangen und durch konzentrische Gegenangriffe zerschlagen werden. Südlich Hatzenport eroberten die deutschen Truppen eine am Vortage von den Amerikanern gewonnene und zäh verteidigte Höhenstellung zurück. Südlich Burgen trieben die Amerikaner einzelne Panzerrudel mit verlasteter Infanterie vor, um sich der Ortschaft Morshausen zu bemächtigen. Sie wurden jedoch noch vor der Ortschaft durch schweres Flankenfeuer zusammengeschlagen. Einer weiteren Panzerspitze, die bis an den Nordrand von Macken vorgeprellt war, wurde durch örtliche Reserven mit Unterstützung schwerer Pak der Rückweg verlegt. Sämtliche Panzer dieser Gruppe wurden vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen, die überlebenden Besatzungen gefangengenommen. An der übrigen Moselfront kam es noch zu heftigen Kämpfen in der grossen Moselschleife nordwestlich Bernkastel. Hier gelang es den deutschen Truppen, mehrere kleine Brückenköpfe der Amerikaner südlich Uerzig zu liquidieren.

Bei klarem, hellen Frühjahrswetter und stärkstem Einsatz ihrer Luftwaffe setzten die Amerikaner im Nordabschnitt des Brückenkopfes von Remagen ihre Bemühungen fort, die wichtigen Höhen nördlich und nordöstlich von Honnef in ihren Besitz zu bringen. Nach einem vielstündigen schweren Trommelfeuer warfen sie starke Infanterie- und Panzerkräfte gegen die deutschen Stellungen vor. Trotz ihres rücksichtslosen Masseneinsatzes und dementsprechend hoher Blutverluste war ihr Bodengewinn aber nur nach Metern zu bemessen. Ebenso erfolglos verliefen ihre Versuche, zur Reichsautobahn durchzubrechen.

Die deutsche Reaktion auf den Uebergang der nordamerikanischen Verbände über den Rhein im Raum von Remagen befindet sich, wie man heute in unterrichteten Kreisen der Reichshauptstadt erklärte, noch im Stadium der Vorbereitungen. In Berlin denkt man hierbei nicht nur an einen erhöhten Einsatz der deutschen Artillerie und der deutschen Luftwaffe, sondern daran, weitere geeignete Mittel zur Anwendung zu bringen, die dem Charakter des Geländes angepasst sind.

Lahmgelegte Industrie

Süditaliens Produktionsstätten zum Grossteil geschlossen – Neue Verhaftungen

VENEDIG

In einem Bericht des englisch-amerikanisch-sowjetischen Beratungsausschusses in Süditalien wird zum Ausdruck gebracht, dass die industrielle Produktion so gut wie lahmliegt. 40% der Industrieanlagen haben solche Schäden erlitten, dass sie weder imstande selen, in die Kriegsproduktion eingeschaltet zu werden, noch den Bedürfnissen der Bevölkerung zu dienen. Der grösste Teil der übrigen Fabriken müsse aus Mangel an Rohstoffen geschlossen bleiben.

* * *

Die gegen die Faschisten in Süditalien gerichtete Verhaftungswelle geht weiter. Mittwoch wurde die Verhaftung von vier Personen in Castellamare di Stabia bekanntgegeben, die verdächtigt werden, einer faschistischen Geheimorganisation anzugehören. Es scheint sich bestätigt zu haben, so meldet die englisch-amerikanische Agentur NNU, dass sie mit einem Agenten des republikanischen Faschismus in Verbindung standen. In Catanzaro dauert vor dem englisch-amerikanischen Militärgericht der Prozess gegen eine angebliche faschistische Geheimorganisation an. Der Gerichtshof glaubt in einem der Angeklagten den Leiter der faschistischen Geheimorganisation in Kalabrien erkannt zu haben.

* * *

Der Bürgermeister einer kalabrischen Stadt wurde zusammen mit zwei Bandenangehörigen im Verlauf einer bewaffneten Auseinandersetzung mit der Polizei erschossen. Der Bürgermeister sollte durch einen Kommissar ersetzt werden. Es scheint, dass er sich der Amtsenthebung mit Gewalt widersetzen wollte.

Fahrkarten nach San Francisco

Von Georg Gobbert

TRIEST

Auf der Konferenz von Yalta haben Stalin, Roosevelt und Churchill beschlossen, am 25. April in San Francisco eine grosse Konferenz beginnen zu lassen, die sich mit der künftigen Organisation der «Weltsicherheit» befassen soll. Das Konferenzthema war schon einmal Gegenstand von Besprechungen zwischen Vertretern der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Grossbritanniens und Tschungking-Chinas. Damals versuchte man in Dumbarton Oaks ein Statut zu formulieren, das die künftige «Weltsicherheit» für alle Zeiten garantieren sollte. Grundsätzlich wurde man auch darüber einig, dass die vier Grossmächte einen «Weltsicherheitsrat» bilden sollen, dem die Aufgabe obliegt, Leben und Freiheit aller Völker zu schützen. Es sollte demnach eine Art Weltexekutive geschaffen werden, die gegen jeden Aggressor mit allen militärischen Mitteln sofort vorzugehen habe.

Während man sich so vor aller Welt als Beschützer der Kleinen und Schwachen aufspielte, konnten sich die Vier in der wichtigsten Frage nicht einigen, nämlich darüber, ob die vier Grossmächte selbst gegeneinander Sanktionen ergreifen sollten, falls eine von ihnen gegen irgendein Land aggressiv werden würde. Indem diese Hauptfrage zur Debatte gestellt wurde, befand sich die Konferenz von Dumbarton Oaks auch schon hoffnungslos in der Sackgasse. Da die Beschlüsse des «Weltsicherheitsrates» nur dann vollzogen werden sollen, wenn sie einstimmig gefasst sind, entstand die groteske Frage, ob der aggressiv gewordene «Grosse» weiterhin im erlauchten Rat der Vier das Stimmrecht behalten soll oder nicht. Es war bezeichnend, dass es die Sowjets waren, die robust verlangten, das Stimmrecht müsste diesem aggressiv gewordenen Mitgliedsstaat des Rates erhalten bleiben, man dürfe ihn auf keinen Fall in die Rolle eines Angeklagten versetzen.

Um die ganze Peinlichkeit dieser Groteske der Welt nicht offenbar werden zu lassen, vertagte man die Konferenz mit dem Hinweis darauf, dass sich die Vier in allen entscheidenden Fragen einig geworden wären. In Yalta nun haben Stalin, Roosevelt und Churchill die Frage des Abstimmungsmodus noch einmal besprochen. Wie aus Meldungen anglo-amerikanischer und neutraler Zeitungen einwandfrei hervorgeht, haben Roosevelt und Churchill der Forderung Stalins nachgegeben, nach der der aggressiv gewordene «Grosse» im «Weltsicherheitsrat» die Stimme behalten darf, vorausgesetzt, dass die Generalversammlung aller Mächte, auch der kleinen, in San Francisco dazu ihre Genehmigung erteile. Damit offenbart sich die ganze chaotische Rechtlosigkeit, auf der das neue «Recht» der künftigen Weltsicherheit aufgebaut werden soll. Wird also einer der «grossen Vier» gegen einen anderen Staat aggressiv — erinnern wir nur an den Ueberfall der Bolschewisten auf Finnland im Winter 1939, dessentwegen die Sowjetunion von den gleichen Leuten aus dem Genfer Tugendtempel hinausgejagt wurde, die diese heute als eine Garantin der Sicherheit der kleinen Staaten preisen —, dann können die übrigen drei «Grossen» nur mit Zustimmung des Aggressors gegen diesen Sanktionen ergreifen. Da aber dieser vollstimmberechtigte Aggressor niemals gegen sich selbst stimmen wird, kann die erforderliche Einstimmigkeit nie erzielt werden, womit das «Statut der Weltsicherheit» nicht nur zur vollkommenen Machtlosigkeit verurteilt ist, sondern sich jetzt schon, bevor es überhaupt in Kraft gesetzt ist, der Lächerlichkeit preisgibt, die bekanntlich töten kann.

In San Francisco soll nun diese heikle Frage noch einmal zur Debatte gestellt werden. Dort sollen alle Länder, die sich zu den «Vereinigten Nationen» zählen, durch Abgabe ihrer Stimmen in der Hauptsache darüber befinden, ob auch die Grossmächte selbst dem Richtspruch des «Weltsicherheitsrates» unterworfen werden sollen. Dieser Beschluss soll durch Stimmenmehrheit gefasst werden. Da die Majoritätsverhältnisse in der Generalversammlung von San Francisco durch die vor einiger Zeit von der Sowjetunion vorgenommene Verfassungsänderung erheblich beeinflusst werden, sahen sich Nordamerika und Grossbritannien gezwungen, etwas zu unternehmen, was ihr Stimmenverhältnis einigermassen dem der Sowjets die Waage hält. Während die Sowjetunion früher mit einer Stimme vertreten war, ermöglicht ihr die Zergliederung des Sowjetreiches in 16 «unabhängige» Sowjetrepubliken die Anmeldung von ebenso vielen Stimmen. Darüber hinaus kommen zu diesen 16 Sowjetstimmen noch die Stimmen aller von den Bolschewisten eroberten, besetzten oder protegierten Länder, also die Stimmen Polens, Finnlands, Rumäniens, Bulgariens, Ungarns und Jugoslawiens. Die Sowjetunion kann also in San Francisco mit mindestens 22 Stimmen aufmarschieren, während Grossbritannien lediglich über sechs Stimmen seiner Dominien und Indiens verfügt, zu denen vielleicht noch die Stimmen einiger westeuropäischer Länder kommen können, so Frankreichs, Belgiens, Hollands, Luxemburgs, ferner noch die Stimmen Griechenlands und der norwegischen Exilregierung. Schliesslich kommen als Gegengewicht zu der bolschewistischen Majorität noch die Stimmen der amerikanischen Länder in Frage, die aber noch nicht ausreichen würden, um das Uebergewicht der Sowjetunion auf der Konferenz mit Sicherheit auszugleichen.

Aus diesem Grunde gingen Washington und London fieberhaft auf die Suche nach weiteren Stimmen. Sehr zustatten kam ihnen eine Forderung Stalins, dass an der Regelung der Nachkriegsprobleme nur solche Nationen beteiligt sein dürfen, die aktiv auf der Seite der Vereinigten Nationen am Krieg teilgenommen haben. Mit dieser Forderung setzten Washington und London eine Reihe von Ländern unter Druck, mit dem Ergebnis, dass in den letzten Wochen die Türkei, Aegypten, Syrien, Saudi-Arabien, Peru, Uruguay, Chile, Paraguay und Venezuela an Deutschland oder an Japan bezw. an beide zusammen den Krieg erklärten.

Mit diesen meist «akademi-

Der Tod des Oreste Totto

Ein Mysterium in Capodistria / Von Nando

Wer am 2. Januar dieses Jahres, wie gewöhnlich, mit lauter Stimme: «Totto! Hallo, Totto!» der langen Gestalt zurief, die mit den langen Beinen, schwerfälligen Schrittes, scheinbar nur mühsam von den langen Armen im Gleichgewicht gehalten, wie jeden Morgen zur gewöhnlichen Stunde vom Arco della Calegaria den Platz überschritt, um sich ins Atelier zu begeben, erhielt keine Antwort.

Wer sich aber nicht zufrieden gab und sich erstaunt dem Freund näherte, um ihm auf die Schulter zu klopfen oder am Rock zu ziehen, dem wandte sich die lange Gestalt ohne den Schatten eines Lächelns und ohne ein solches auszulösen, (so gross war die ruhige Würde ihres Anblicks!) mit den Worten zu: «Totto ist gestern nachmittags Punkt 16 Uhr gestorben. Ich bitte dich...» und setzte, ganz wie sich gekehrt, seinen pendelnden Gang zum Atelier fort.

Und am selben Tage erschien an der weissen Glastür des ehemaligen Geschäftes, das dem Bildhauer Oreste Totto seit einem Jahr als Atelier diente, ein kleines Schild, unverständlich für alle, die nicht auf dem laufenden waren: «Ich empfange niemanden». Nicht einmal die intimsten Freunde konnten in den ersten Tagen Einlass finden. Das geschah erst wieder am vierten Tag, dann immer häufiger, täglich wuchs der Kreis der Besucher, bis schliesslich ganz plötzlich am 20. Januar das Schildchen wieder erschien, unvorhergesehen, aber kategorisch, dramatisch, um am 22. Januar wieder zu verschwinden und diesmal öffnete sich das Atelier des Bildhauers Oreste Totto definitiv, gastlich wie ein arabisches Zelt, gemütlich wie ein Abteil erster Klasse, dem Künstler und dem Laien, dem Einzelnen und der Gesellschaft.

Was war geschehen?

Bevor ich das Vorgefallene erzähle, muss ich Euch die ausergewöhnliche Figur des Helden vorstellen.

Der Bildhauer Oreste Totto gehört ganz gewiss einer im Verfall befindlichen Rasse von Giganten an. 1 Meter 92 gross, hat er einen Bruder, der 1.90 m misst, während seine Mutter 1.80 m erreicht. Aber die Hände Orestes und sein ganzes dinosaurisches Knochengerüst lassen auf Vorfahren von zumindest 2,50 m schliessen. Dann muss eine schlechte Kreuzung das Blut der Totto verunreinigt haben, wodurch sie bis zu den derzeitigen fast vernünftigen Ausmassen zusammengeschrumpft sind und an einer äusserst delikaten Gesundheit leiden; Oreste hatte zehn seiner dreissig Lebensjahre im Krankenbett verbracht.

Aber von den ersten Giganten-Vorfahren bis zu diesem «degenerierten Knaben» blieb die geistige Verfassung erhalten. Sein Lächeln ist das eines Giganten, sein Herz ist gigantisch, und gigantisch sind sein Liebesdrang und seine Träume. Und diese gigantische, mehr gefühlvoll-sentimentale als geistige Kuppel auf diesem nunmehr allzuschwachen, zerrütteten, verrosteten physischen Gerüst, wankt und schaukelt gefährlich und lässt jedem, der ihn gerne hat, das Herz höher schlagen; und alle haben ihn gerne, ihn, den gleichzeitig jovialsten und unglücklichsten Sohn von Capodistria.

Aber wir sprechen von Oreste Totto. Nun weiss ich nicht, ob Oreste Totto am 1. Januar dieses Jahres um 16 Uhr gestorben ist, um endgültig, wenigstens was den Namen betrifft, Pier Oreste Morelli neues Leben zu geben oder ob Pier Oreste Morelli nur eine flüchtige Erscheinung war, ihrerseits am 22. Januar gestorben, um Oreste Totto wieder dem Leben zurückzuführen. Danach müsste ich Totto fragen, d. h. Morelli — oder Totto? Ich glaube jedoch, dass es bei so kurzer Distanz eine zu delikate Frage wäre — auf jeden Fall werde ich fortfahren, ihn Euch mit dem Namen des Verstorbenen (oder des Auferstandenen?) zu nennen, denn es ist der Tote (oder der Lebende), der gestorben ist.

Mit einem Wort: Schuld an allen diesen Toten war, so heisst es, eine Frau. Ich bin zwar geneigt, das zu glauben, doch messe ich dieser Annahme keine lokale Bedeutung bei. Wir alle haben mehr oder weniger ein Sehnen nach etwas Unendlichem, etwas Höherem in uns, das wir selbst, im Leben der nackten Tatsachen, der Dinge, der Personen, nicht stillen können. Im Heidentum schuf dieses Verlangen die Halbgötter, im Christentum die Heiligen, im 16. Jahrhundert die Künstler, im 19. Jahrhundert, und ein wenig auch noch heute, die Romantiker,, die Verliebten, diejenigen, die im erhabenen, romantischen Bild der Frau dieses unser mehr oder minder starkes, geistiges Bedürfnis zu befriedigen suchen, die sich den konkreten Tatsachen, den realen Dingen entziehen wollen, um zu träumen.

Es wird also eine Frau gewesen sein, die Totto getötet hat, um Morelli neues Leben zu geben und dann auch diesen zu töten, aber die Frau ist dabei von keiner Bedeutung: bedeutsam ist dieses wundervolle und gigantische Vermögen dessen, zu träumen, der gestorben ist, um wieder aufzuerstehen.

Die Provinz ist heuzutage in Italien kein guter Boden für den Künstler. Das Echo der grossen Kunstdiskussionen dringt kaum dorthin, das allgemeine Interesse ist ausschliesslich platonisch. Es fehlt an Geschmack, und es besteht kein Bedürfnis, mit reichlichen Mitteln sein Haus durch wertvolle Kunstprodukte zu verschönern, und wenn wirklich einer in kleinen Mengen etwas kauft, ler kein Vertrauen, dem es in seinen Augen an jenem Minimum von Mysterium fehlt, welches ihn dazu bringt, die Persönlichkeit des Fremden (um nicht zu sagen: des Exotischen) zu überschätzen. Seit zwei Jahren in sein Capodistria zurückgekehrt und dort durch den Krieg festgehalten, verwelkte Totto, noch jung, ohne jene Vollreife erreicht zu haben, der ein Frost vielleicht nützlich wäre, da er sie frisch erhält, wie die Knospe einer Rose, der die Sonne fehlt. Im Atelier dieses Bildhauers, der auch Maler ist und Medaillen anfertigt, entstehen keine Statuen oder Gemälde in stürmischem Schaffensdrang, sondern auf den Staffeleien schleppen sich jene langweiligen Aufträge von in Oel gemalten Vergrösserungen hässlicher Fotografien, die die Freude des Provinzlers und der Schrecken des Künstlers sind. Also öffnet Totto die Pforten seines Ateliers den Frauen, Freunden und ganzen Brigaden, damit wenigstens menschliches Treiben ihn umgibt, ihn ermuntert und erwärmt. Und die Freunde und Frauen sind es, denen er mit phantasiereichen Worten und unter ständigem Ausbreiten seiner Arme, von seinem heissen Wunsch erzählt, zu entfliehen und heute ganz Italien mit Statuen anzufüllen, morgen die Welt mit dem Farbenkasten am Rücken zu bereisen, doch gestern zu Füssen von hunderttausend Frauen gestorben zu sein...

Aber Worte sind keine Gemälde, Träume keine Statuen, Visionen keine Frauen, und so entstanden die langen Krisen, und schliesslich, nach zwei Jahren, die schwerste. Man spricht von einer Frau; allerdings, die Frau ist da: aber sie bedeutet nur das Sprungbrett, von welchem Totto endlich den Flug in die Weite beginner wollte. Zuerst scheint es ein Scherz, keiner glaubt es, aber Tag für Tag rückt das Datum näher und es wird ernst.

Schliesslich ist es eine offizielle Nachricht: Am 1. Januar 1945, um 16 Uhr, wird Oreste Totto im Beisein seiner intimsten Freunde in seinem Atelier Ecke Piazza delle Loggie in Capodistria sterben, und in seinen Hüllen wird Piero Oreste Morelli zu neuem Leben erstehen, der neue Mensch, der Gigant des Lebens und der Kunst, der Erschliesser neuer Wege, der Bezwinger weiter Horizonte, der Uebermensch Nietzsches, der Mensch des Traumes.

Gut: um 16 Uhr des 1. Januar 1945, im festlich geschmückten Atelier, zwischen Weinflaschen und Schnapsstamperln, wurden oft auf das Wohl des neuen Menschen, Piero Oreste Morelli, die Gläser angestossen, und auch ich erhob das meine. Aber weder ich noch die anderen dachten daran, in diesem Menschen, im alten oder im neuen, ganz gleich, also in unserem Freund, seine wunderbare Gabe zu verherrlichen, so naiv, aber auch so grosszügig träumen zu können. Was bedeutet es schon, wenn vom 1. bis 20. Januar Piero Oreste Morelli von der kleinen Frau getötet wurde, die er so hoch eingeschätzt hatte, dass sie seine Geste verstehen würde? Auch Beatrice hat Dante nicht verstanden. Was bedeutet es schon, wenn am 22. Januar das Atelier, nachdem es wieder den Frauen, den Freunden und ganzen Gesellschaften eröffnet wurde, auf den Staffeleien und Gerüsten keine grossen, erträumten Gemälde und imposanten Statuen zur Schau stellte, sondern noch immer die üblichen, langweiligen Oelkopien? Wichtig ist es, die Fähigkeit zum Fliegen zu besitzen: um sich in die Lüfte zu erheben, können sich wohl ein, zwei oder drei Flugbahnen als ungeeignet erweisen, aber einmal wird schon die richtige kommen, und einmal wird Totto hoch oben mit seinen gigantischen Flügeln fliegen, dessen bin ich sicher.

Aber — zum Teufel: wird Totto oder wird Morelli fliegen? Darüber muss ich unbedingt mit meinem gigantischen Freund sprechen, sobald ich

schen» Kriegserklärungen, die zum Teil, wie im Falle der Türkei, groteskerweise mit einer Art Voranmeldung erfolgten, haben sich diese Länder die Fahrkarte nach San Francisco erstanden. In allen Fällen jedoch bedurfte diese Fahrkarte vorher der Lochung durch den Sowjetkondukteur. Denn der Kreml ist es, der laut und deutlich erklärt hat, dass er sich nicht mit jedem Staat an den Konferenztisch von San Francisco zu setzen gedenkt. Da sind zum Beispiel die Schweiz und die iberischen Länder, die vom Kreml als «faschistisch» gebrandmarkt werden und mit denen er sich nicht einmal auf der aufgeflogenen Luftfahrtkonferenz von Chikago an einen Tisch setzen wollte. Diesen Ländern soll die Fahrkarte nach San Francisco nur dann ausgehändigt werden, wenn sie ihr Regierungssystem wechseln; gelocht wird die Karte aber auch erst dann, wenn sie schliesslich auch aktiv in den Krieg eintreten.

So gesehen, steht die kommende Generalversammlung der «Vereinigten Nationen» in San Francisco, soweit es die Westmächte anlangt, unter keinem verheissungsvollen Stern. Die Betriebsamkeit der nordamerikanischen und britischen Diplomatie lässt darauf schliessen, dass sich die Vereinigten Staaten und Grossbritannien ihrer Sache noch keineswegs sicher sind und der Stimmenmehrheit ihres grossen Konkurrenten aus dem Osten noch kein genügendes Gegengewicht entgegengestellt haben. Man darf daher annehmen, dass noch weitere Regierungen und solche, die es zu sein vorgeben, ihrem Druck erliegen und sich vollkommen in die Abhängigkeit der Grossmächte begeben, von denen sie sich in San Francisco freundlich und ergeben blinzelnd Sand in die Augen streuen lassen wollen.

Edens Geständnis

England hat in Rumänien nichts zu sagen - Bericht vor dem Unterhaus

AMSTERDAM

Der englische Aussenminister Eden sprach im Unterhaus über die politische Lage in Rumänien. Er beschrieb die Zusammensetzung der neuen rumänischen Regierung, die am 6. März ihr Amt angetreten hat, und sagte dann, die Sowjet-Regierung hat die britische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, dass in Rumänien ein Regierungswechsel erforderlich geworden sei, da die Regierung unter General Radescu unfähig war, die Ordnung in dem Lande aufrechtzuerhalten.

Die Sowjetregierung sei der Meinung gewesen, dass diese Situation nicht länger geduldet werden dürfe und dass man ihr durch die Bildung einer Regierung ein Ende bereiten müsse, die fähig sei, Ordnung im Lande herzustellen und die Waffenstillstandsbedingungen zu erfüllen. Infolgedessen sei versucht worden, die Zustimmung des Königs von Rumänien zur Bildung einer neuen Regierung unter der Führung von Dr. Groza zu erlangen.

Nach dem Regierungswechsel, so führte Eden weiter aus, suchte General Radescu bei dem britischen politischen Vertreter in Rumänien Zuflucht, weil er glaubte, sein Leben sei durch seine politischen Widersacher in Gefahr. Da die britische Regierung keinen Beweis dafür vorliegen hat, dass General Radescu persönlich in irgendeine gegen die Alliierten gerichtete Aktion verwickelt war, wurde der Vertreter Grossbritanniens in Bukarest ermächtigt, ihm Asyl zu gewähren.

Als ein Abgeordneter wissen wollte, warum man eigentlich so wenig über die Verhältnisse in Rumänien höre und ob es überhaupt noch alliierte Berichterstatter dort gebe, sagte Eden, dass es in Bukarest drei britische Korrespondenten und zwei Vertreter der jüdischen Presse Palästinas gebe, deren Tätigkeit jedoch stark durch die besonders strenge sowjetische Zensur beschränkt sei.

Der Berichterstatter von «Svenska Dagbladet» unterstreicht, dass die Erklärung Edens über «Rumänien den Kritikern recht gegeben habe, die vermuteten, dass die britische Regierung tatsächlich nicht sehr viel zu sagen habe und die Russen nach ihrem eigenen Gutdünken in Rumänien regierten.

Die Zeitung «Suisse» schreibt, in Rumänien ergreife ein Kommunist die Macht, ohne dabei von der nationalen Bauernpartei und den Liberalen gestützt zu werden, die im Falle freier Wahlen sicherlich die Mehrheit erringen würden. Soweit sei es durch die Volksaufstände gegen die Regierung Radescu gekommen, die täglich vom Moskauer Rundfunk geschürt wurden.

Sowjetspur auf dem Balkan

GENF

Die Sowjets seien in Rumänien, Bulgarien und teilweise auch in Ungarn damit beschäftigt, die Gleisanlagen der Haupteisenbahnlinien an die breite russische Spurweite anzugleichen, schreibt «Cavalcade». Die Arbeiten würden von zwangsweise ausgehobenen rumänischen, bulgarischen sowie ungarischen Frauen und Männern ausgeführt. Der strategische Wert dieser Angleichung an die russische Spurweite auf die Balkanländer liege auf der Hand. Besonders profitierten aber die Sowjets davon, wenn sie, wie man vermutet, etwas gegen die Dardanellen unternehmen wollten.

Noch immer Roatta

MAILAND

Der kommunistische Sender Mailand, der sich in Moskau befindet, veröffentlicht ein offensichtlich gefälschtes Schreiben einer Gruppe katholischer Universitätsprofessoren der Universität Pavia, in dem zur Untersuchung des weit verbreiteten Gerüchtes, der geflüchtete ehemalige General Roatta befinde sich trotz des offiziellen Dementi im Vatikan, die Einsetzung eines internationalen Ausschusses gefordert wird, der an Ort und Stelle, innerhalb des Hoheitsgebietes des Vatikan, sich von der Tatsachenlage überzeugen soll. Dieses angebliche Schreiben ist bisher von keiner Seite bestätigt worden. Der Vatikan hat zu dem neuen Angriff noch nicht Stellung genommen.

*

Ein Unteroffizier der Karabinieri, der nach Florenz entsandt worden war, um eine Person zu identifizieren, die man für den geflüchteten Roatta gehalten hatte, kehrte unverrichteter Dinge wieder nach Rom zurück.

Stimmen von drinnen und draussen

Italiens Aufgabe

In einem Artikel über Italien, den Faschismus und die Sozialrepublik nimmt der soeben in Rom in dem dortigen grossen Schauprozess zum Tode verurteilte dereitige italienische Botschafter in Berlin, Filippo Anfuso im «Völkischen Beobachter» zur Lage im unbesetzten Italien Stellung. Für Italien handele es sich jetzt darum, so führte er aus, eine Armee zu schaffen, die italienischen Massen einem gesunden Sozialismus zuzuführen, den Platz neben den Verbündeten wieder einzunehmen und die verlorenen Gebiete widerzuerobern. Nur Mussolini konnte eine solche Aufgabe auf sich nehmen, nachdem Italien seine schwerste nationale Krise durchlebt hatte. England und Amerika sind heute das Antitalien. Nie erschien dies so offensichtlich wie jetzt. Die höfliche puritanische Duldung, welche die Engländer den Verrätern in der römischen Regierung erweisen, verrät den Hochmut des «Sahib», der die Massen aushungert, um sich seine schmutzige Rente in den grünen Auen der heimatlichen Insel zu sichern.

Neu-Chicago

Das Märzheft der «Revista Portuguesa» beschäftigt sich jetzt mit den Elendszuständen in Italien, für die der Artikelschreiber die britischen und amerikanischen Militärverwaltungen verantwortlich macht. Hunger und Prostitution hätten, so heisst es, ein solches Ausmass erreicht, dass schon eine starke Perversität dazu gehört habe, von einem «befreiten» Italien zu sprechen. Obwohl nur sporadisch Nachrichten aus Italien herauskämen, sei es für die Welt kein Geheimnis mehr, dass das Rom der Päpste jetzt täglich Verbrechen typischen Gangstertums erlebe. Die dort herrschende Soldateska, die sich mit gottesdienstlicher Ironie «Soldaten Christi» nenne, entehre immer wieder ihre Uniformen. Die in ihren Reihen vereinten Verbrecher setzten alles daran, die heilige Stadt in ein Neu-Chicago zu verwandeln. Man müsse, ob man wolle oder nicht, heute eingestehen, dass jene Teile Italiens, in denen der Faschismus besiegt und die sogenannte «Freiheit» zur Herrschaft gelangt sei, in einen dunklen Zustand zurückversetzt seien.

Erfolgreiche Sturmwikinge

Amerikanische Offensive an der Mosel und der Saar
Abwehrerfolge bei Schwarzwasser und Striegau
Durchbruch auf Gotenhafen und Danzig vereitelt

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 15. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des Plattensees brachen unsere Kampfgruppen gegen zunehmenden Widerstand der Sowjets in das stark verminte feindliche Hauptkampffeld ein. Beiderseits des Sarviz-Kanals wurden in hartem Kampf weitere stark ausgebaute Stützpunkte der Bolschewisten genommen, unsere Front dadurch begradigt und heftige Gegenangriffe abgewehrt.

Schlacht- und Jagdflieger unterstützten die Angriffe und fügten besonders dem sowjetischen Nachschubverkehr schwere Schäden zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 36 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im slowakischen Erzgebirge blieben vereinzelt weiter vorgedrungene Angriffsgruppen der Sowjets südlich Heiligenkreuz und bei Altsohl vor unseren rückwärtigen Stützpunkten liegen.

Der gestrige Kampftag brachte bei Schwarzwasser unseren immer wieder zu entschlossenen Gegenstössen antretenden Panzern und Grenadieren einen vollen Abwehrerfolg. Feindliche Stellungen nordöstlich Striegau wurden in kühnem Vorstoss erobert und gegen alle Angriffe der Bolschewisten gehalten.

Die Festung Breslau wird in verbissenen Häuserkämpfen gegen den von Norden und Süden andrängenden Feind erfolgreich verteidigt. Auch die Besatzung von Glogau hält ihre Stellungen in tapferem Abwehrkampf.

An der Oder, vor Stettin und am Brückenkopf Dievenow blieben zusammenhanglose Angriffe der Bolschewisten in der Mehrzahl vor unseren Stellungen liegen. Die Verteidiger von Kolberg hielten unter schwerem Beschuss den anhaltend starken Angriffen des Feindes stand und liessen die zweimalige Aufforderung zur Uebergabe unbeantwortet.

Am Frontbogen von Gotenhafen und Danzig, besonders im Raum von Quassendorf, wurden die Durchbruchsversuche der mit starken Panzerkräften angreifenden Bolschewisten wiederum in schwerem Kampf vereitelt.

In der Abwehrschlacht um Ostpreussen zerbrachen die auf breiter Front zwischen Eisenberg und dem Festungsbereich von Königsberg fortgesetzten Angriffe der feindlichen Armeen am hervorragenden Kampfgeist unserer Infanterie. Eingebrochene Sowjetkräfte wurden vor rückwärtigen Stellungen aufgefangen oder im Gegenangriff zurückgeworfen. Die Vernichtung von 88 feindlichen Panzern kennzeichnet die Härte der Schlacht.

Der volle deutsche Abwehrerfolg während der fünften Schlacht in Kurland zwang den Feind, seine Durchbruchsversuche auch im Kampfraum von Frauenburg einzustellen.

Bewegungen und Ansammlungen des Gegners am Niederrhein wurden unter wirksames Artilleriefeuer genommen.

Trotz starken Widerstandes gewannen unsere Truppen im Gegenangriff östlich Remagen Höhen und Ortschaften zurück. Nach erneutem Antreten konnten jedoch die Amerikaner wieder einige Einbrüche erzielen, die abgeriegelt wurden.

Gegen unsere Front westlich des Rheins ist der Feind an der Mosel, an der Saar und im Unterelsass zum Grossangriff angetreten. Unter starkem Einsatz von künstlichem Nebel gelang es ihm, nordöstlich Kochem und bei Uerzig auf dem Ostufer der Mosel Fuss zu fassen. Zwischen dem Osburger und dem Schwarzwälder Hochwald dauern schwere Abwehrkämpfe an. Auch um unsere Stellungen zwischen Forbach und Hagenau sind schwere Kämpfe entbrannt.

In Italien vernichtete ein Stosstrupp von Fallschirmjägern südlich Imola einen feindlichen Stützpunkt, brachte zahlreiche Italiener als Gefangene ein und fügte dem Feind hohe blutige Verluste zu.

Durch Angriffe feindlicher Bomber gegen Nordwest- und Westdeutschland entstanden Schäden, besonders in den Wohngebieten von Hannover, Hildesheim, Gütersloh und Hattingen an der Ruhr. Amerikanische Verbände warfen Bomben auf Orte in Südostdeutschland. In der Nacht richtete sich der feindliche Bombenterror gegen mitteldeutsches Gebiet. Nach bisherigen Meldungen wurden durch Luftverteidigungskräfte 23 viermotorige Bomber zum Absturz gebracht.

In den letzten Tagen haben zahlreiche «Sturmwikinge» und Kleinstunterseeboote Ziele im Schelderaum angegriffen. Nach bisherigen Meldungen wurden vier Schiffe mit 12 000 BRT versenkt. Weitere Erfolge nicht zurückgekehrter «Sturmwikinge» sind mit Sicherheit anzunehmen.

Neue Eichenlaubträger

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmann Helmut Renschler, Batteriechef in einem Ulmer Jäger-Artillerie-Regiment;

Hauptmann Wolfang Rust, Bataillonskommandeur in einem Leipziger Grenadier-Regiment;

Generalleutnant Friedrich Sixt, Kommandeur der württembergisch-badischen 5. Jäger-Division;

Oberleutnant Kurt Witschel, Kompanieführer in einem Troppauer Jäger-Regiment.

Das Ritterkreuz für Schirlitz

BERLIN

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Grossadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den an der Spitze seiner eingeschlossenen Besatzung hervorragend bewährten Festungskommandanten von La Rochelle, Vizeadmiral Ernst Schirlitz.

590 000 Flüchtlinge geborgen

BERLIN

Von Einheiten der Kriegs- und Handelsmarine sind seit dem bolschewistischen Einbruch in Ost- und Westpreussen bisher über 590 000 Flüchtlinge, in der überwiegenden Zahl Frauen und Kinder, aus den Ostgauen auf dem Seewege ins Reich zurückgeführt worden.

Italienische Fallschirmjäger

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Der Generalstabschef der republikanischen Luftwaffe begab sich an die Front, um das Fallschirmjäger-Regiment «Folgore» zu besichtigen. In einer befestigten Stellung an der Alpenfront zeichnete er 11 Fallschirmjäger, die an einem Unternehmen gegen einen feindlichen Bunker teilgenommen hatten, mit Orden aus.

Das Verbrechen an Köln

BERN

Der Kriegsberichterstatter von «News Chronicle» meldet aus Köln, die Alliierten hätten bei der Aufstellung des Inventars der Kölner Kunstschätze festgestellt, dass 75 v. H. dieser Schätze durch Kriegseinwirkung verloren seien. Die Schäden am Dom seien schlimmer, als man auf den ersten Blick angenommen habe.

Ausländische Augenzeugen

STOCKHOLM

Ausländische Pressevertreter in Berlin haben die schlesische Front besichtigt. Sie waren vor allem in den Frontstädten Striegau und Lauban, wo sie sich von dem Wüten der Sowjets überzeugen konnten. In einem Bericht des Berliner Korrespondenten der Stockholmer Zeitung «Morgontidningen» heisst es: «Ein Teil der Bevölkerung, der von den Sowjets überrascht wurde, ist von ihnen verschleppt worden. Wenige haben sich in den Kellern der nun von den Deutschen wiederbefreiten Städte verstecken können. Nur mit allergrösster Mühe können diese Ueberlebenden ihre Erlebnisse schildern. Alte Frauen, Männer, Kinder und junge Frauen haben die Hölle erlebt. Immer wieder hörte man die gleichen Erzählungen: Misshandlungen, Vergewaltigungen, Mord und Totschlag. Es gibt nur einen Ausdruck für die Behandlung, die die deutsche Zivilbevölkerung in den von den Sowjets besetzten Städten und Gebieten erlebt hat: Schonungslosigkeit und Grausamkeit bis zum letzten. Das scheint die grosse Parole des Ostens zu sein.

Ein weisser Rabe

GENF

In einem Leitartikel des englischen Blattes «Catholic Herald» zur Polenfrage heisst es, England sei wahrlich heruntergekommen. Dasselbe Parlament, das 1939 wegen Polen den Krieg erklärte, habe sechs Jahre später dem Verrat an Polen einmütig zugestimmt. In der Vergangenheit habe eine grosse Anzahl Konservativer und Labour-Mitglieder des Unterhauses die Sache der legitimen polnischen Regierung unterstützt. Warum hätten sie im Parlament, als es wirklich darauf angekommen sei, nicht nur nichts unternommen, sondern noch einer Politik zugestimmt, gegen die sie oft mit Worten zu Felde zogen? Die Feigheit der Labour-Abgeordneten und die Ehrlosigkeit der Konservativen hätten Churchills Yalta-Politik sanktioniert.

Das Parlament hätte handeln müssen. Es wisse genau, dass das Lublin-Komitee schlechtweg die Elas-Regierung Polens sei, und dass die in Aussicht gestellte Umbildung nicht das geringste am Charakter der Regierung ändern würde. Das Parlament wisse aber auch, was die Besetzung durch die Sowjets bedeutet; Mord, Deportation, Plünderung. Es sei Churchills Politik gewesen, die England in diese entehrende Lage gebracht habe.

*

Wie Reuter meldet, ist in der polnischen Regierung in London eine Krise eingetreten. Der sozialistische Handelsminister Jan Kwapinski hat seine Entlassung eingereicht.

Aus aller Welt

Präsident des Volksgerichtshofes

Der Führer hat den Generalstaatsanwalt in Kattowitz, Dr. Harry Haffner, zum Präsidenten des Volksgerichtshofes ernannt. Dr. Haffner war, nachdem er zuvor als Oberstaatsanwalt in Kassel und Hamm tätig gewesen war, am 1. Januar 1944 zum Generalstaatsanwalt in Kattowitz ernannt worden.

Der Filmstreik in Hollywood

Im Hollywooder Filmstreik haben jetzt insgesamt 17 000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, wie der britische Nachrichtendienst meldet. Der Streik der Bühnenarbeiter sei noch im Anwachsen und Tausende von Kinos werden wahrscheinlich geschlossen werden müssen.

IM BLICKFELD DER ADRIA

LAIBACH

Beschlagnahme von Rebellenvermögen. Im Verordnungsblatt für die Provinz Laibach ist eine Verlautbarung des Chefs der Provinzialverwaltung erschienen, wonach das Vermögen folgender Rebellen beschlagnahmt wird: Anton Paternost, Laibach; Michael More, Laibach, und August Tekave, Stična.

ROVIGO

Literarisches Preisausschreiben. Vom Dopolavoro wurde ein Preisausschreiben für die beste Kriegsdichtung ausgeschrieben. Zu dem Preisausschreiben sind die Mitglieder des Dopolavoro und Militärangehörige zugelassen. Der erste Preis beträgt 1000 Lire, der 2. Preis 500 Lire und der dritte Preis 300 Lire.

Getarnte Sprengkörper

Warnung vor der heimtückischen Kampfesweise der Gegner

Aufn.: Luce

Die unmenschliche Kampfes weise der Feinde gegen die Zivilbevölkerung ist zur Genüge bekannt. Es ist aber notwendig, dass sich die Bevölkerung mehr noch als bisher darauf einstellt und alles vermeidet, was dem Feinde dazu verhilft, zu seinem Ziel zu gelangen. Hierher gehört auch die grössere Aufmerksamkeit auf getarnte Sprengkörper, die von Flugzeugen abgeworfen werden und nicht ohne weiteres in ihrer Gefährlichkeit erkannt werden. Es ist bekannt, dass seit Jahr und Tag über europäischen Gebieten Füllfederhalter mit Sprengladungen oder Sprengkörper als Kinderspielzeug getarnt abgeworfen werden. Diese hinterhältigen Methoden einer Kriegführung auch gegen die Zivilbevölkerung haben schon zu Verlusten geführt, die bei grösserer Vorsicht sich hätten vermeiden lassen.

Unsere Abbildung nun zeigt zwei Sprengkörper, die nicht von jedermann sofort als solche erkannt werden. Die zwei aufeinandergelegten Steine sind deshalb ganz besonders zu beachten. Es empfiehlt sich, solche Gegenstände unberührt zu lassen. Sie können, da mit Zündschnüren versehen, bei der leisesten Berührung zur Explosion kommen. Es ist der nächsten erreichbaren Polizeistation davon Mitteilung zu machen damit solche verdächtigen Körper untersucht und von Fachleuten unschädlich gemacht werden können. Derartige Sprengkörper werden besonders nachts abgeworfen.

Kanonendonner vor Bologna

Der Lebenswillen der Frontstadt ist nicht zu brechen

Von Dr. Josef Schmitz-Forst, Venedig

Der Krieg ergreift und bedrohlich in seiner gegenwärtigen Entwicklung Städte und Landstriche, die seit Jahrhunderten keinen Waffenlärm und keine Verwüstung gekannt haben. Fast zwei Jahrhunderte ist es her, dass die Gebiete des deutschen Ostens, die von der sowjetischen Springflut ergriffen worden sind, von einem Feind betreten wurden. Die gleiche Erscheinung ist auch in Italien zu beobachten. Die Kampffront steht in den Tälern, die nach Bologna führen, jener alten, mächtigen, an fruchtbarem Schaffen reichen Stadt. In Bologna muss man in die Zeit des 15. Jahrhunderts, des Borgia-Papstes Alexander VI und des kämpferischen Papstes Julius II., des grossen Gönners Michelangelos, zurückgehen, um einer Lage zu begegnen, die der heutigen gleicht.

Bologna ist wohl die vitalste Stadt Italiens. Sie zieht ihre Säfte und Kräfte aus der vor Fülle strotzenden Ebene der Romagna. Dieses Kraftgefühl kommt in den monumentalen Bauten der Stadt, aus welchem Jahrhundert sie auch stammen, welcher Stilrichtung sie auch angehörigen mögen, zum Ausdruck. Der Dom von San Petronio zeigt das Uebermass der Planung. Seine gotischen Hallen sind unvollendet. Er blieb ein Torso. Zur Vollendung gedieh hingegen die weiträumige, machtvolle gotische Hallenkirche San Francesco, die die Gräber der Professoren der alten Universität, vor allem ihrer berühmten Juristen behütet. In ihrem Inneren befinden sich auch die Wappen zahlreicher deutscher Dozenten und Studentengilden. Der Erinnerungsreichtum von San Francesco wurde jedoch von den Trümmermassen eines Luftbombardements zugedeckt, ein Schicksal, das ebenso die Pavaglione-Loggien, den Mittelpunkt des alten Universitätsgebäudes, traf. Der Stadtgeist von Bologna lebt besonders kräftig auf dem alten Hauptplatz, in dessen Hintergrund sich das bekannte Zwillingspaar der schiefen Geschlechtertürme der Familien Asinelli und Garisenda erheben. Auch sie tragen Spuren von Maschinengewehreinschlägen. Wenige Meter von ihren Fundamenten entfernt gingen Bomben nieder, die Häuser zum Einsturz brachten und tiefe Trichter rissen. Schmerzlich ist vor allem in Bologna, dass der Reigen der Laubengänge, der die Stadt von allen Ecken und Enden in den alten wie in den neuen Vierteln durchzieht, durch Bombeneinschläge unterbrochen wurde. Die deutsche Wehrmacht bemühte sich, wenigstens den alten Stadtkern zu schützen. Sie schuf gleichsam eine offene Stadt innerhalb Bolognas, indem der Stadtkern für den Kraftwagenverkehr gesperrt wurde. Ein geistvoller italienischer Beobachter vergleicht die Stadt in ihrem gegenwärtigen Zustand mit einer schönen, kräftigen Frau, deren Kleidung Risse und Brandlöcher davongetragen habe, durch die aber das gesunde Fleisch und die robuste Bildung der Gliedmassen durchschimmere.

Durch die Strassen von Bologna bewegen sich heute die schweren Milchkühe der romagnolischen Ebene. Die Bauern treiben sie in die Stadt hinein und führen sie aus ihr wieder heraus auf die Weide. Auf diese Weise wird die Milchversorgung Bolognas sichergestellt. Es ist ein eigenartiger Anblick, die mächtigen Tiertücken an den städtischen Bauten Bolognas vorüberziehen zu sehen. Das Bild enthält jedoch keinen Widerspruch. Es bestätigt den Einklang, der zwischen der Stadt und der Kraft ihrer Landschaft herrscht. Bologna dürfte von allen Frontstädten diejenige sein, in der für die Ernährung der Bevölkerung am besten gesorgt ist. Man lebt in ihr besser als in anderen Städten Italiens.

Die Universität in Bologna hat ihre Pforten nicht geschlossen. Ihr Rektor, der bekannte Altertumswissenschaftler Goffredo Coppola, rief vor kurzem das Professorenkollegium zu einer eindruckvollen Kundgebung zusammen. Sie war Ausdruck des moralischen Widerstandsgeistes der Stadt. Die Zahl der immatrikulierten Studenten hat sich um die Hälfte vermindert, von 15 000 auf 6000. Auch von diesen 6000 eingeschriebenen Hörern, von denen die Mehrzahl Frauen sind, nehmen nur 2000 regelmässig an den Vorlesungen teil. Eine besondere Bedeutung kommt der in Bologna erscheinenden Zeitung «Resto del Carlino», einer der ältesten Zeitungen Italiens, zu. Sie ist wohl der begehrteste Kaufgegenstand in Bologna. Da ihre Auflage naturgemäss beschränkt sein muss, bilden sich lange Menschenschlangen an den Ständen der Zeitungsverkäufer. Schwarzmarktpreise bis zu Lire 100 werden mitunter für ein Zeitungsexemplar gezahlt. Die beiden letzten Nummern jeder Ausgabe werden von den Verkäufern zurückgehalten und mit der Vorder- und Rückseite an einer nahegelegenen Hauswand befestigt.

Schon 6 Monate lang hört man rings um Bologna aus den Tälern des Appenin und von der Via Emilia den Donner der Kanonen. Manchmal klingt er dem Ohr bedrohlich nahe, manchmal steigert er sich zum Trommelfeuer, manchmal hallt er wie ferner dumpfer Paukenschlag. Sein Rhythmus ist es, der das Leben der Stadt und ihren Alltag bestimmt.

Wirtschaft

Vertrag der Schweiz mit den Alliierten

Nachdem der Schweizer Aussenminister Dr. Stucki die Schweizer Presse nunmehr im Auftrage des Bundesrates über das Wirtschaftsabkommen zwischen der Schweiz und den Alliierten orientiert hat, sind eine Reihe von Einzelheiten über dieses Abkommen bekannt geworden. Wie Dr. Stucki ausführte, geht das Abkommen in seiner Bedeutung über rein wirtschaftliche Fragen beträchtlich hinaus, ohne dass es den «Beginn einer besseren Zeit» bedeute. Bei den schwierigen Problemen, denen sich die Schweiz gegenübergestellt sah, habe man in erster Linie praktische Lösungen angestrebt.

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland habe man sich weiter von dem Gedanken der gegenseitigen Leistung leiten lassen. Auch hinsichtlich der Behandlung deutscher Guthaben sei die Schweiz keine Verpflichtung eingegangen, normale und rechtmässige Guthaben anderweitig zur Verfügung zu stellen.

In den Beziehungen gegenüber den Alliierten würden eigene Massnahmen sofort wirksam, während es in der Natur der Dinge liege, dass Gegenleistungen nicht schon bei Vertragsabschluss erfüllt werden könnten. Zunächst werde der Hafen von Toulon der Schweiz zur Verfügung gestellt. Hinzu komme die Einräumung neuer Kontingente und überseeischer Transportmöglichkeiten für die von der Schweiz benötigten Güter kommen.

Die finanziellen Bestimmungen beschränkten sich auf Lichtenstein. Die Presse stellt hierzu fest, Minister Dr. Stucki habe nüchterne Worte gesprochen, die von der Sorge um die Zukunft des Landes getragen waren.

Schweizer Stimmen zu dem Abschluss

Der Abschluss der schweizerisch-alliierten Wirtschaftsverhandlungen in Bern beschäftigt die Schweizer Presse weiter eingehend. Durchweg zeigen sich die Blätter wenig erfreut über die Zukunftsaussichten für die Versorgung der Schweiz. Selbst sozialdemokratische Zeitungen machen auf den Ernst der Lage aufmerksam, trotz der sich über dreieinhalb Wochen erstreckenden Besprechungen mit je einer Delegation aus der USA, aus London und Paris verlautbart wurde, dass die Zufuhren an Lebensmitteln auch in Zukunft recht gering sein werden und man sich sogar auf weitere Verkürzungen der Rationen gefasst machen muss. Abgesehen hiervon bestehe zunächst auch gar keine Aussicht auf Kohlenlieferungen, so dass die Sorgen um den Beschäftigungsstand der Schweizer Industrie nicht behoben sind. So schreibt «Zürcher Volksrechte»: «Die Alliierten haben nach den Worten des Schweizer Unterhändlers, Minister Stucki, viel gefordert und so wenig erhalten, wie sich mit der Schweizer Stellung als neutraler Staat vereinbaren liess. Aber dafür bekommen die Schweizer, gemessen an den materiellen Erfordernissen für die nächsten Wochen und Monate, sehr wenig.»

Arbeitslosenzahl in Frankreich steigt

Zu einer Erklärung des gaullistischen Arbeitsministers, dass Mitte Februar nach amtlichen Erhebungen annähernd eine halbe Million Arbeitslose in Frankreich gezählt worden seien, davon allein ein Drittel im Gebiet von Paris, wird aus Paris gemeldet, dass nach näheren Quellen die Zahl der Erwerbslosen tatsächlich noch weit höher sein soll. Britische und amerikanische Korrespondenten haben bereits weit über eine halbe Million Arbeitslose gemeldet.

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 16. März

Sender Triest. (M. 162,8 Kc/s 1843 kW) 11: Unterhaltungskonzert. 12: Leichte sinfonische Musik. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein. 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17.20: Nachmittagskonzert. 18.30: Slowenische Volksmusik. 19.30: Kammermusik: Tenor Gaetano Asquini. 20.30: Von Melodie zu Melodie. Hörerwünsche.

Sender Laibach. 12: Musik zur Werkpause. 14.15: Allerlei von zwölf bis drei. 15: Reichsprogramm. 17: Unterhaltungskonzert. 17.15: Zwischenmusik. 17.30: Kammerchor des Senders Laibach. 18: Bauerntrio. 18.30: «Aus der Welt der Dichtung». Janez Dodic liest aus den «Gedichten des Lebens». 18.45: Kleines Konzert (Sadnik Dragica: Mezzosopran, Miran Viher: Violine und Marjan Lipovsek: Klavier). 20.15: Reichsprogramm. Wien grüsst Laibach.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Geburtsanzeigen

Y

LUTZ WILHELM
27. 2. 1945

Wir freuen uns über die glückliche Geburt unseres Jungen.

IMGARD JOHNER geb. OBERIN
HERIBERT JOHNER,
Anzeigenleiter

Zwickau/Sa. Alexander-Str. 12 — Triest Piazza Goldoni 1

Amtliches

Verteilung von Oel

Ab 16. März findet in den Gemeinden Triest, Muggia, San Dorligo, Monfalcone-Gebiet, Grado und Adelsberg eine Oelverteilung für den Monat März statt. Es wird eine Ration von 0.1 Liter gegen Abgabe der Fett- Oel- und Butterabschnitte der I. und II. Märzwoche ausgegeben.

Ab heute werden die Lebensmittelkarten der vorherigen Ausgabe als ungültig erklärt.

Verteilung von Hartkäse

Ab 16. bis zum 23. März werden an die Normalverbraucher der Gemeinde Triest — Gruppen IV bis XIII — und der Gemeinden Muggia, S. Dorligo della Valle, Grado, Adelsberg und Monfalcone-Gebiet 50 gr Hartkäse ausgegeben. Es gelten folgende Bezugsabschnitte: Gemeinde Triest Nr. 69 Karte für verschiedene Lebensmittel X. Ausgabe November-Februar; übrige Gemeinden Nr. 253-256 derselben Karte VIII. Ausgabe.

Die Leiter der Lebensmittelkartenausgabestellen obengenannter Provinzgemeinden werden aufgefordert, die Bezugsscheine vom UDIS bis zum 20. März in Empfang zu nehmen.

Preise: Grossverteilung franko Lagerraum Grossverteiler Lire 31.10 per kg. Grossverteilung franko Lagerraum Kleinverteiler Lire 31.25 per kg. Kleinverteilung Lire 35.90 per kg.

Verteilung von Nährmitteln

Ab 15. März findet in der Gemeinde Triest eine Verteilung von 0.500 kg Teigwarenmehl und 0.250 kg Reis gegen Abgabe des Nährmittelbezugsabschnittes Nr. 1 statt.

Milchverteilung an künstlich gestillte Säuglinge von 0 bis 12 Monate

Heute beginnt eine Verteilung von Milchpulver und Kondensmilch an künstlich gestillte Säuglinge von 0 bis 12 Monate in der Gemeinde Triest.

Die März-Rationen werden folgendermassen festgesetzt: von 0 bis 1 Monat 5 Büchsen «Nestogen» zu je 500 gr; von 1 bis 2 Monate 1 Büchse «Lacto Mellin» zu 500 gr, 10 Büchsen «Pucci» zu je 250 gr; von 2 bis 5 Monate 13 Büchsen «Pucci» zu je 250 gr; von 5 bis 6 Monate 14 Büchsen «Pucci» zu je 250 gr; von 6 bis 12 Monate 11 Büchsen «Pucci» zu je 250 gr, 1 Büchse Kondensmilch zu 860 gr.

Säuglinge mit Beikost erhalten die halbe Ration.

Die Familienangehörigen werden angewiesen die besonderen Bezugkarten bei der Lebensmittelkartenausgabestelle, gegen Vorlage des Geburtszeugnisses und der Zuckerzusatzkarte, in Empfang zu nehmen.

Verteiler: «Nestogen», Firma Hausbrandt, via Giulia 7; Beltrame, via Crispi 8; Postir, via Pascoli 10; «Lacto Mellin», Firma Scolcs, piazza Liberta 2; «Pucci» und Kondensmilch, Firma Canetto, via Genova 11.

Verteilung von Nährmitteln

In den Gemeinden Muggia, San Dorligo, Monfalcone-Gebiet, Grado und Adelsberg wird gegen Abgabe des März-Bezugsabschnittes Nr. 1 der Karte für rationierte Lebensmittel eine Ration von 750 gr Teigwarenmehl ausgegeben.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «12 Minuten nach 12». *

FENICE. 15.30: «Stiefmutter» und Varieté.

NAZIONALE. 14.45: «Liebesgeschichten» mit Willy Fritsch. *

EXCELSIOR. 15.15: «Altes Herz wird wieder jung» mit Emil Jannings, M. Landrock. *

FILODRAMMATICO. 15: «Die Jungfrau vom See» mit P. Javor und Varieté.

SUPERCINEMA. 15: «Gefährlicher Frühling», Olga Tschechowa. *

ITALIA. 15.30: «Immensee» mit Kristina Soederbaum. *

IMPERO. 15: «Schicksal» mit Gisela Uhlen und Heinrich George.

Udine

PUCCINI. 14: «Kora Terry».

ODEON. 14: «Das Fräulein».

GARIBALDI. 14: «Das Glück ist angekommen».

IMPERO. 14: «Ein Drama in der Arktis».

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 19 Uhr: «Andalusische Nächte» mit Imperio Argentina. *

KINO UNION: «Die grosse Nummer» mit Leni Marenbach und Rudolf Prack. *

KINO MATICA: «Drei Frauen um Verdi», Fosco Giachetti, Maria Cebotari. *

Borsatti
Juwelier und Uhrmacher Corso E. Muti 39

TREVISAN Piazza Unità Largo Pitteri
Via Pozzo del Mare, 2
„JUNGHANS"

Gesundheit für jedermann!

Dieser Grundsatz bestimmt unsere schon seit Jahrzehnten währende Forschungsarbeit auf dem Gebiet der inneren Medizin und der vorbeugenden Gesundheitspflege. In allen Kulturstaaten haben unsere durch solche Erkenntnisse geschaffenen Spezialpräparate unzähligen Menschen das Wohlbefinden zurückgegeben und damit die Arbeitskraft erhalten. – Wenn diese Mittel auch heute noch in alter Güte geliefert werden